

PAUL EDUARD

DIE LIEBE ZUM SKILEHRER

ROMAN IN DREI BÄNDEN

BAND 16
OPUS 96 BIS 98



[lit-print]

SERIE 1

BAND 16

DIE LIEBE ZUM SKILEHRER

ROMAN IN DREI BÄNDEN

OPUS 96 - 98

PAUL EDUARD

[lit-print]

Copyright by Paul Eduard 2012

Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 2012 by Paul Eduard
Selbstverlag [lit-print] Paul Eduard
www.lit-print.ch
1. Auflage 2012
ISBN 978-3-9523747-3-3

Lektorat:
Daniela Heer
Gestaltung und Titelbild:
Monika Busch, Master of Arts in Art Education
bu.mo@web.de
Druck- und Bindearbeiten:
Druckerei GLOS Semily s.r.o., Tschechische Republik.

Titelbild:
„Familienurlaub in Gstaad“
Tusche und Bleistift auf Papier, 7.5 x 10 cm,
Blindzeichnung, Monika Busch, 2012.
Copyright © Monika Busch

Ein besonderer Dank geht an Ernst P. Wagner, Schweizer in New York, Schulfreund des Autors, Inhaber der Firma MODULIGHTOR (www.modulightor.com), für seine grosszügige Unterstützung dieses Buchprojekts.

P. E.

Ein weiterer Dank geht an Mikhail Khodorkovsky, dank dem der Autor als Mitglied eines internationalen PR-Beratungsteams um das Jahr 2000 während kurzer Zeit Einblick in seine Erdölfirma in Moskau gewinnen konnte. Es ist zu hoffen, dass dieser russische Unternehmer bald wieder frei kommt.

P. E.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
OPUS 96 DIE LIEBE ZUM SKILEHRER BAND I	7
OPUS 97 DIE LIEBE ZUM SKILEHRER BAND II	193
OPUS 98 DIE LIEBE ZUM SKILEHRER BAND III	387
Bestellhinweis	555

Meinem lieben Sohn Francis gewidmet, welcher im Jahre 2004 unter tragischen Umständen verstorben ist.

OPUS 96

DIE LIEBE ZUM SKILEHRER

BAND I

Roman

PAUL EDUARD

[lit-print]

Copyright by Paul Eduard 2012

Die Liebe ist manchmal eine gefährliche Leidenschaft

VORWORT

Es handelt sich hier um einen Roman, der von einer Geschichte in Opus 32 („Die Liebe zum Skilehrer“) inspiriert worden ist.

Die Personen und die Handlung sind der Fantasie des Autors entsprungen.

Das Werk entstand im Winter 2008/2009.

Basel, im Herbst 2012
Paul Eduard

TEIL I

I EIN ESPRESSO MIT ZUGABE

Priska war ein Mädchen, das ihren Eltern grosse Freude bereitete. Nicht nur war sie eine gute Schülerin, sondern auch von Natur aus sehr hübsch. Gross gewachsen, blond, mit tiefblauen Augen und einem wohl geformten Busen gesegnet, welcher jedem Gymnasiasten den Kopf verdrehte, war sie der Star ihrer Klasse. Dazu kam eine fröhliche Wesensart, die manchmal allerdings durch Anflüge von Wehmut und Melancholie abgelöst wurden, welche sich Priska selbst nicht erklären konnte.

Nach dem Abitur schrieb sich die neunzehnjährige Frau an der Universität ein. Sie wollte Medizin studieren. Die lästige Eintrittsprüfung meisterte sie mit Bravour. Es hatte ja viel mehr Interessenten als Studienplätze.

Das Studium bedingte, dass Priska nicht mehr bei ihren Eltern in der westfälischen Kleinstadt leben konnte. Ihr Vater war Beamter im städtischen Finanzamt. Ein gerader, ruhiger Mensch, der viel Wert auf Prinzipien legte. Ihre Mutter war das pure Gegenteil, ein „wildes Huhn“, wie man zu sagen pflegte. Sie war ganz links, anarchistisch, marschierte gegen Atomkraftwerke und arbeitete als Redaktorin in einem grünen Kampfblatt. Das hinderte Elke aber nicht, eine gute Mutter zu sein. In schwierigen Verhältnissen aufgewachsen, sollte es ihre einzige Tochter besser als sie selbst haben.

In der Universitätsstadt Düsseldorf lebte Priska in einem Wohnheim für Studentinnen. Da waren Männer nicht erlaubt. Es gab aber für Priska genug Gelegenheiten, solche kennen zu lernen. So wurde sie eines Tages von einem ihr kaum bekannten Jusstudenten mit dem Namen Matthias angesprochen. Er hatte die hübsche junge Frau schon oft in der grossen Mensa der Universität gesehen, wo sie meist mit ihren Kolleginnen ass. Er fasste sich ein Herz, als Priska damit beschäftigt war sich einen Kaffee zu holen und sich am Automaten schlecht anstellte.

„Darf ich Ihnen helfen?“, waren seine ersten Worte. „Was soll's denn sein?“

„Espresso.“

„Das kriege ich schon hin.“

Und schon schäumte der heisse Trunk in der kleinen Tasse.

„Danke“, sagte Priska mit einem Augenaufschlag, welcher einem Star Ehre gemacht hätte.

„Nichts zu danken“, antwortete Matthias. „Darf ich Sie übrigens etwas fragen?“, setzte er hinzu.

„Und das wäre?“, meinte die Schöne, die sich anschickte, zu ihren Freundinnen an den Tisch zurückzukehren.

„Am Samstag in einer Woche ist der Ball meiner Juristischen Fakultät. Darf ich Sie zu diesem Ball einladen?“

Priska zögerte. Eigentlich hatte sie an diesem Wochenende zu ihren Eltern fahren wollen. Der treuherzige Blick, mit dem sie der unbekannte Student ansah, liess sie auf andere Gedanken kommen. Als wäre sie eine fremde Person, antwortete sie:

„Ja, gerne. Aber was soll ich anziehen?“

Da lachte der junge Mann laut heraus.

„Wenn das Ihr einziges Problem ist, verehrte Dame, ist es schnell gelöst. Ich schlage Ihnen vor, dass wir uns am nächsten Samstag im Stadtzentrum treffen. Dann gehen wir einkaufen.“

„Das geht aber nicht. Dann fahre ich sicher zu meinen Eltern.“

„Macht nichts. Dann suchen wir uns einen anderen Tag. Wann ginge es Ihnen?“

„Am Montag darauf. So gegen Abend. Passt das Ihnen auch?“

„Ja, natürlich. Für Sie würde ich zu Fuss viele Meilen laufen, auch ohne eine Camel Filter Zigarette. Wo treffen wir uns?“

„Am besten vor meinem Studentinnenheim. Klarastrasse 4. So um fünf Uhr. Dann bin ich frei.“

„Super. Abgemacht. Ich komme.“ Dann setzte er hinzu: „Wen darf ich erwarten?“

„Priska Reimer. Medizin, zweites Semester. Und wie heissen Sie?“

„Matthias Lattmann. Jusstudent im sechsten Semester.“

„Dann bist Du also älter als ich.“ Das 'Du' war ihr ganz natürlich über die Lippen gekommen. Studenten siezten sich eigentlich nicht.

„Ich bin 23. Und Du, wenn ich Sie so ansprechen darf?“

„Du darfst“, sagte Priska etwas trotzig. „Ich bin gerade Zwanzig geworden.“

„Wunderbar“, antwortete er galant. „Das passt ja perfekt.“

Dann sahen sie beide gleichzeitig auf ihre Uhren. Er sagte fast entschuldigend zu seiner neuen Bekanntschaft: „Priska, ich muss nun gehen. Also, dann bis Montag. Und das mit dem Ball ist fest abgemacht.“

„Bis Montag“, sagte Priska mit einem Lächeln. Sie gab ihm die Hand.

Ihre Freundinnen, welche das Gespräch von weitem verfolgt hatten, bestürmten sie nach ihrer Rückkehr an den Tisch sofort mit Fragen.

„Wer ist der tolle junge Mann, der Dich angesprochen hat?“

Priska gab sich zuerst zurückhaltend. „Ein Jusstudent im sechsten Semester.“

Er fragte mich etwas.“

„Wie heisst er?“

„Lattmann. Matthias Lattmann.“

„Aber doch nicht ein Sohn aus der Lattmann-Dynastie, der grossen Lebensmittelfabrik?“

„Da bin ich völlig überfragt. Ich habe Matthias nicht nach seiner Familie gefragt.“

„Was wollte er von Dir?“

„Ich soll mit ihm an den Ball der Jusfakultät kommen. Am Samstag in einer Woche.“

„Wow. Das ist aber eine feine Sache. Hast Du was anzuziehen?“

„Eben nicht. Matthias will mit mir etwas kaufen gehen.“

„Das ist aber grosszügig. Er ist sicher aus gutem Hause.“

„Ja, das ist wohl möglich“, antwortete Priska, welche dieser Befragung nun ein Ende setzen wollte. Zu weiteren Auskünften war sie nicht mehr bereit. Ihre Freundinnen verstanden das ebenfalls und liessen sie in Ruhe. Dabei war es nicht zu übersehen, dass sie insgeheim ihre Kollegin beneideten, die scheinbar gerade eine Eroberung gemacht hatte, von der sie alle nur träumen konnten. Da aber Priska die Schönste weit und breit war und sicher die Attraktivste in ihrem Freundinnenkreis, war es ja fast logisch, dass sie mehr Chancen als die anderen hatte.

Priska war am Nachmittag des gleichen Tages wieder in einer langweiligen Physikvorlesung, welche sie daran zweifeln liess, ob sie die richtige Studienwahl getroffen hatte. Sie hatte kaum Zeit an Matthias zu denken.

Am Abend, vor dem Einschlafen in ihrem kleinen Zimmer, das aufs Einfachste eingerichtet war, kam ihr Matthias wieder in den Sinn. Sie durchlebte nochmals jeden Moment ihrer Begegnung. Der Student gefiel ihr sehr. Er sah nicht nur blendend aus. Er hatte auch gute Manieren. Er war nicht so plump wie die Gymnasiasten am städtischen Gymnasium, welche sie angeschwärmt hatten. Der junge Mann wirkte überlegt, in allem, was er tat. Er hatte ihr nicht nur im Nu einen guten Espresso hingezaubert, sondern von ihr auch mit Leichtigkeit ein ‚Ja‘ zu seiner Einladung zum Ball abgerungen, was sie für gar nicht möglich gehalten hätte. Sonst war sie ja immer in der Defensive, wenn ihr ein ihr unbekannter junger Mann zu nahe kommen wollte. Bei Matthias hatte dieser Schutzmechanismus zu ihrer eigenen Verwunderung gar nicht funktioniert. Das ‚Ja‘ zu seiner Balleinladung war ihr ganz leicht über die Lippen gekommen, als wäre es das Selbstverständlichste im Leben.

II DER BALL

Am folgenden Montag befand sich Priska punkt fünf Uhr vor dem Studentinnenwohnheim an der Klarastrasse. Sie wartete auf Matthias, der mit ihr in ein grosses Kaufhaus gehen wollte. Sie wusste nicht, von welchem Strassenende er kommen würde. So blickte sie einmal hinauf und einmal hinunter, ohne einen auf sie zukommenden Fussgänger zu erblicken.

Da sauste auf einmal ein roter Sportwagen der Marke MG auf sie zu und blieb gerade vor ihr stehen. Aus dem Auto stieg Matthias, der sie herzlich begrüßte.

„Steig ein, liebe Priska. Der Einkaufsbummel wartet auf Dich.“

Die junge Studentin kam sich wie eine Prinzessin vor, welche vom Prinzen auf seinem weissen Pferd abgeholt wird, um zu seinem Schloss geführt zu werden.

Der Abend, den sie nun mit Matthias erlebte, kam ihr jedenfalls wie eine Seite aus einem Märchenbuch vor. Der junge Mann führte sie ins beste Modengeschäft, wo sein Auto von einem Bediensteten des Hauses in Empfang genommen wurde. Dann wurde Priska von Kopf bis Fuss neu eingekleidet. Sie erhielt eine schwarze Abendrobe mit passender Unterwäsche, seidenen Strümpfen und schwarzen Lackschuhen, womit sie wie eine wahre Prinzessin aussah. Die Verkäuferin, die an schöne Kundinnen gewohnt war, liess sich sogar zu einem Kompliment herbei. „Es kommt mir vor, als hätte ich heute bei mir eine Filmdiva zu Besuch. Diese natürliche Eleganz ist schwer zu überbieten.“

Matthias fühlte sich glücklich wie ein König, als er Priska an den Ball der Jusfakultät führen durfte. Seine Kollegen waren des Lobes voll über seine neue Eroberung. „So viel Charme, Schönheit und Eleganz auf einmal, nein, das haben wir noch nicht gesehen.“ Priska fühlte sich auch wie eine Königin. Sie war nun nicht mehr das bescheidene Aschenputtel, sondern eine wah-

re Märchenprinzessin. Matthias hatte ihr am Abend des Balls Schmuck aus dem Familienbesitz der Lattmanns mitgebracht, der nun an ihrem zarten Hals und den feinen Handgelenken tausendfach glitzerte und glänzte, so edel waren die Steine und das Geschmeide.

Als der herrliche Abend zu Ende war, brachte Matthias sie zurück zu ihrem Wohnheim. Er wagte es noch nicht, seine neue Freundin zu sich in seine Wohnung einzuladen. Das hatte ja noch Zeit. „Il ne faut pas brusquer les choses“, hatte ihm ein welterfahrener Onkel schon früher eingebläut. So war er damit zufrieden, dass Priska ihn schon bald wieder sehen wollte.

“Wie wäre es mit einer Einladung zu meinen Eltern am übernächsten Wochenende? Sie besitzen ein Reitgut auf dem Lande, wo sie sich an Weekends öfters aufhalten. Ich könnte Dich dort der Familie vorstellen.“ Priska war etwas überrascht, dass sie bereits in seine Familie eingeführt werden sollte. Sie sagte aber freudig zu. Eine solche Gelegenheit wollte sie nicht verpassen. So schlief sie an diesem Abend besonders gut. Den wunderbaren Schmuck, den sie am Ball hatte tragen dürfen, befand sich immer noch bei ihr. Das war auch ein Beweis für das grosse Vertrauen, das Matthias in sie hatte.

III EINE WUNDERBARE FAMILIE

Am Samstag der zweiten Woche darauf stand Priska um acht Uhr morgens erwartungsfroh vor dem Studentinnenheim. Sie hatte ein kleines Kofferchen bei sich mit ihren Siebensachen. Zuunterst lag dort der kostbare Schmuck der Familie Lattmann, den sie endlich zurückgeben wollte.

Sie musste nicht lange warten. Matthias kam mit seinem roten Flitzer gefahren. Er hupte beim Anhalten. Dann stieg er freudenstrahlend aus. Er umarmte Priska, als hätte er sie nach einem Schiffbruch auf einem wilden Meer verloren und nun wiedergefunden. Das Kofferchen wurde verstaut. Schon waren sie unterwegs.

Matthias steuerte den Sportwagen aus der Stadt hinaus. Dann ging es zuerst auf die Autobahn. Später kamen sie auf Nebenstrassen. Da das Wetter an diesem Märztag schön war, konnte er es wagen, das Faltdach des Wagens zurückzufahren. So befanden sich die beiden beim Fahren halb im Freien, was Priska unheimlich zusagte. Ihre langen blonden Haare flogen im Wind.

Auf dem Reithof angekommen, der sich fernab von einem Dorf befand, wurde das Auto des Studenten mit Hundegebell empfangen. Es waren drei Hunde unterschiedlicher Grösse, welche sich auf den Fahrer des roten Sportwagens stürzten, ein Schäferhund, ein Labrador und ein Dackel. Matthias begrüsst seine alten Bekannten auf gebührende Weise, indem er sie tätschelte und streichelte.

Dann ging es ins Herrschaftshaus des Reitguts, ein grosses, rechteckiges, zweistöckiges Gebäude, das eher einem Palast als einem Wohngebäude auf einem Bauernhof glich. In den Empfangsräumen wurde Matthias von seiner Familie aufs herzlichste begrüsst. Sein Vater Erhard, Industrieller mit grosser eigener Fabrik, seine Mutter Ernestine und sein Bruder Konrad waren zugegen. Dazu kam die Grossmutter Sieglinde, welche in einer Ecke der grossen Wohnstube am Stricken war. Die Herzlichkeit, mit der der studierende Sohn empfangen wurde, übertrug sich auch auf Priska. Das sympathische, aus-

serordentlich liebliche und schöne blonde Mädchen wurde von der Familie sofort ins Herz geschlossen. Sie war sich bald einig, dass da der sonst eher lockere und oberflächliche Student einen Volltreffer gelandet hatte. Man sah auch sofort, mit welchem Eifer er sich um seine neue Eroberung kümmerte.

Priska durfte den ganzen Reithof sehen. Im Stall standen edle Pferde. Auf ihren Wunsch hin durfte die junge Frau eines der älteren Pferde reiten, das sehr gutmütig war. Das schöne, ausgewachsene Tier hatte sofort Gefallen an seiner neuen Reiterin. Die Sympathie war gegenseitig. So durfte Priska, die im Reiten wenig erfahren war, aber als Mädchen in einer Schulwoche auf dem Bauernhof eine Grundausbildung erhalten hatte, einige Runden auf der Koppel bei den Stallungen drehen. Sie kam nach einer halben Stunde überglücklich zurück, ohne dass sie je in Gefahr gestanden hätte, einen Sturz zu machen. Matthias, der selbst ein vortrefflicher Reiter war, überwachte diesen ersten Ritt.

„Das wird nicht der letzte sein“, beschied er seiner neuen Freundin. „Fortan wirst Du regelmässig zu uns auf den Reithof kommen. Mindestens ein Mal im Monat, wenn nicht mehr.“

Priska nahm diese Einladung mit Freude auf. „Darf ich dann auch wieder mit diesem lieben Pferd reiten?“

„Ja, natürlich. Es wird immer auf Dich warten.“

Priska, überglücklich, umarmte Matthias so heftig, dass er völlig überrascht war. Einen solchen spontanen Gemütsausbruch hatte er bei diesem eher scheuen, ja zurückhaltenden Mädchen nicht erwartet.

Das Abendessen im Kreise der Familie war für Priska auch eine schöne Erfahrung. Im grossen Esszimmer, das gerade neben der riesigen Küche lag, versammelten sich alle Personen, die sich gerade auf dem Reithof befanden. Da waren Matthias Eltern, sein Bruder, die Grossmutter, Matthias und Priska zugegen, aber auch die Familie des Pächters, welcher den Hof bewirtschaftete, der neben Pferden auch Kühe, Schweine und Schafe beherbergte und im Sommerhalbjahr auch noch etwas Ackerbau sowie Gemüse- und Fruch-

tekulturen zuliess. Die Grösse des Hofes gab Pächter Römer mit über siebenzig Hektaren an, den Wald eingeschlossen. Das war für Priska eine riesige Grössenordnung, waren doch die Bauern in der Gegend ihrer Eltern auf viel kleineren Höfen tätig.

Als es um die Frage ging, wo Priska schlafen würde, wurde ihr von Mutter Ernestine das Gästezimmer zugewiesen. Die beiden Söhne schliefen zusammen im Knabenzimmer, wie sie es seit jeher gewöhnt waren. Die junge Frau sank überglücklich in die tiefen Kissen. Sie schlief sofort ein.

Nach dem Frühstück am Sonntag ging die ganze Familie zum evangelischen Gottesdienst im nahe gelegenen Dorf. Priska war wohl getauft. Ihre alternative Mutter hatte aber keinen Wert darauf gelegt, dass ihre Tochter je zum kirchlichen Unterricht ging. So war Priska auch nicht konfirmiert. Matthias, dem das von seiner neuen Freundin auf dem Weg in die Kirche erzählt wurde, welchen die Familie zu Fuss ging, lachte nur. „Das ist nicht weiter schlimm. Das können wir noch nachholen, bevor wir eines Tages heiraten.“

Diese ruhige Gewissheit, welche Matthias ausstrahlte, war für Priska ein Rätsel. Aber sie sagte dazu nichts. Die Perspektive, eines Tages von Matthias Lattmann zum Traualtar geführt zu werden, war ja eine sehr schöne und ohnehin nicht eine, die schon in nächster Zeit Wirklichkeit werden könnte. Für beide jungen Leute war es klar, dass sie vor einem Schritt zur Ehe ihr Studium vollenden wollten.

Die feierliche Atmosphäre in der alten Kirche, die sonore Stimme des jugendlich wirkenden Pfarrers und die schönen Gesänge aller Gemeindemitglieder waren für Priska eine schöne neue Erfahrung. Auf die Frage von Matthias Vater Erhard, wie ihr der Gottesdienst gefallen habe, antwortete die junge Frau mit Begeisterung. Der Vater nahm das als positives Zeichen zur Kenntnis. So gottlos, wie er die Jugend im Allgemeinen einschätzte, war dieses schöne Mädchen aus bescheidenen Verhältnissen nicht. Dieser Punkt des sozialen Rangunterschiedes spielte aber im Falle Priskas ohnehin keine Rolle, da die junge Dame so schön und wohlgezogen war und zudem als künftige Medizinerin alle Chancen zum beruflichen Aufstieg hatte. Diese Akzeptanz durch Matthias Vater war für Priska ein Kapital, das für die Zukunft Gutes verhies.

Die junge Frau war auch angenehm überrascht, dass Vater Lattmann es vermied, am sonntäglichen Mittagstisch über Politik und Wirtschaft zu sprechen. Er klammerte die Tatsache aus, dass er Chef eines Unternehmens mit Tausenden von Mitarbeitern war, das Lebensmittel verschiedenster Art herstellte. Das Sortiment reichte von Suppen bis zu Schokolade. Es war bei Lattmanns keine Tradition, Geschäft und Wochenende in der Familie zu vermen-gen. Über Geld wurde sowieso nicht gesprochen. Man hatte es, und zwar schon seit Generationen, ohne darüber viel Aufhebens zu machen oder es zu verschleudern. Es wurde einfach, aber gut gelebt.

Dieser Stil gefiel Priska auf Anhieb. Von Haus auf an bescheidene Verhältnisse gewöhnt, wo der exuberante Lebenswandel der Mutter mit der Austerität des beamtenen Vaters kontrastierte und am Monatsende nicht viel Geld in der Haushaltskasse blieb, fand sie es grossartig, dass die reichen Lattmanns nicht protzten, sondern einen nüchternen Umgang mit dem Geld pflegten.

Am Sonntagabend kam sie mit vielen neuen Erfahrungen zurück in die Universitätsstadt Düsseldorf. Ihre Begeisterung war für Matthias eine grossartige Sache. Endlich hatte er eine Freundin gefunden, welche seine intakte Familie schätzte. Das war bei den reichen Töchtern aus bestem Hause, die er sonst ausführte, nie in dieser Weise der Fall gewesen. Sie hatten höchstens noch die Nase gerümpft, dass die Familie Lattmann am Wochenende auf den Bauernhof ging, und nicht etwa nach Paris, London oder Monte Carlo. Priskas Freude an einfachen Genüssen war etwas, das sie für Matthias noch viel anziehender machte, als sie es schon von Natur aus schon war.

IV IN MATTHIAS STUDENTENBUDE

Zurück an der Universität, sahen sich nun Priska und Matthias regelmässig. Sie wurden von ihren Freundinnen und Freunden bald als Paar wahrgenommen, das die wenige freie Zeit, welche beide neben dem Studium hatten, grossteils miteinander verbrachte. So kam es auch vor, dass Matthias, der leidlich gut kochte, Priska in seine Studentenbude zum Nachtessen einlud. Es gab Spaghetti an rassig gewürzter Tomatensauce mit Fleischkügelchen und Rotwein, was das Lieblingsgericht des Gastgebers war.

Wurde es spät, übernachtete Priska bei Matthias. Da er ein breites Bett hatte, konnte sie nachts neben ihm liegen, ohne dass sie sich berührten, ein Kuss vor dem Einschlafen ausgenommen. Matthias, der schon sexuell erfahren war, hatte zuerst etwas Mühe zu begreifen, dass Priska nicht wie alle anderen Studentinnen war, die er schon gekannt hatte. Diese waren immer sofort bereit gewesen, mit ihm Sex zu haben, vorausgesetzt, er schützte sich mit einem Präservativ.

Bei Priska war das viel komplizierter. Sie war unerfahren und wollte es auch bis auf weiteres bleiben. Da Matthias total in seine neue Freundin verliebt war, war ihm sehr daran gelegen, bei Priska den edlen Ritter zu spielen, wie er das nannte, der ihre unzeitgemässe mittelalterliche Jungfräulichkeit respektierte.

Immerhin kam es nach einiger Zeit des gegenseitigen Angewöhnens zu einer gewissen Annäherung zwischen den beiden. Matthias durfte Priska in seine Arme nehmen, nachdem sie sich vor dem zu Bett gehen ausgezogen hatte. Beide waren nackt. Sie küssten und streichelten sich. Matthias Glied schwoll an. Zu seiner Verwunderung nahm Priska sein Glied in ihre rechte Hand und begann es zu streicheln. Dann lernte sie bald dazu, ihre Hand, welche das Glied umschlossen hielt, rhythmisch hin und her zu bewegen, wobei sie diese zugleich zudrückte. Es ging nicht lange und Matthias stiess einen Schrei aus. Er hatte einen starken Orgasmus. Die Samenflüssigkeit, welche aus seinem Glied geschossen war, bedeckte Priskas Hand und das Bettlein-

tuch. Matthias ging unter die Dusche, um sich zu waschen. Priska wechselte das Leintuch. Dann wusch sie ihre Hände. Bald umarmten sie sich wieder. Matthias murmelte 'danke' und schlief sofort ein. Priska streichelte die glatte Haut des jungen, sportlichen Mannes. Sie wusste alles über Sex aus dem Studium und den Büchern, war nun aber selbst überrascht, dass ihr das erste Erlebnis, das harmloser Natur war, so leicht gefallen war.

Von diesem Zeitpunkt an entwickelte sich das sexuelle Erleben zwischen Matthias und Priska. Bis auf weiteres blieb es bei Liebesspielen, die nicht darin gipfelten, dass Matthias mit seinem Glied in Priskas Unterleib eindrang. Das war eine Schwelle, welche die junge Frau noch nicht überschreiten wollte. Matthias respektierte das. Immerhin war die junge Frau bereit, sein Glied in ihren Mund zu nehmen und es zu liebkosen, bis er zum Höhepunkt kam. Desgleichen durfte er mit seiner Zunge und seinen Fingern Priskas Geschlecht berühren und liebkosen. Auch sie kam derart zum Orgasmus. So waren beide ganz zufrieden miteinander. Für Priska war klar, richtig Liebe machen, also das Eindringen von Matthias Glied in ihre Vagina, kam für sie erst in Frage, wenn es zwischen ihnen die Perspektive auf eine dauernde Verbindung gab.

V OSTERSKIFERIEN IN DER SCHWEIZ

Die Familie Lattmann besass seit langem ein schönes grosses Holzchalet in der Gemeinde Saanen, nicht unweit von Gstaad. Es lag an einem sonnigen Hang, von wo aus sich eine prächtige Aussicht auf das Tal und die weissen Berge darbot.

Anfang April hatte es dieses Jahr noch reichlich Schnee in den Schweizer Alpen. So beschloss die Familie Lattmann, die Osterwoche im Chalet in Saanen zu verbringen. Da Priska mittlerweile zur Familie gehörte, was sehr schnell gegangen war, durfte sie mit Matthias zusammen auch in die Schweizer Berge kommen.

Für Priska war das eine Premiere, die ihr einen unauslöschlichen Eindruck hinterliess. Sie war noch nie in den Alpen gewesen. So fand sie die Fahrt von Bern nach Thun und weiter nach Spiez und Zweisimmen, die durch das Simmental führte, schon etwas Grossartiges. Sie sah zum ersten Mal die drei schönsten Berner Berge, nämlich Eiger, Mönch und Jungfrau, wenn auch nur von weitem. Der Blick über den Thunersee zu diesen drei Bergen war etwas Einzigartiges. Der Himmel war blau, die Berge ganz weiss, die von der Abendsonne beschienen und zunehmend in ein zartes Rosa getaucht wurden.

Es war schon Nacht, als die ganze Gesellschaft in zwei Autos im Chalet Zur Bergsonne ankam. Priska durfte mit Matthias ein kleines Zimmer unter dem Dach beziehen, dessen Wände ganz in Holz waren, und in dem es zwei Holzbetten mit rotweissen Überzügen hatte. Als Priska das Zimmerchen Augenschein genommen hatte, war sie ganz begeistert. Sie warf sich aufs Bett, sass auf und kreischte: „Ich bin die Heidi und Du bist der Geissenpeter!“ Sie hatte nämlich das Buch von Johanna Spyri als kleines Mädchen verschlungen und dann immer wieder gelesen, bis es ganz abgenutzt auf dem Büchergestell in ihrem Mädchenzimmer bei den Eltern zuhause stand. Am ersten Abend in den Bergen gab es zum Nachtessen Fondue. Auch das war für Priska eine Premiere. Da sass also die ganze Gesellschaft an einem

langen Holztisch im Esszimmer des Chalets, zwei Kupferpfannen mit weisscremigem, heiss dampfendem Käse vor sich. Dann musste die junge Frau lernen, diesen Käse mit einer Gabel, an der ein Brotstück steckte, zu rühren, und dann den mit Käse überzogenen Brotabschnitt mit der Gabel in den Mund zu führen, wohl darauf achtend, dass der heisse Käse letzteren nicht verbrannte. Das Brot mit dem flüssigen Käse darauf mundete vorzüglich. Dazu gab es einen Walliser Weisswein, der in Strömen floss. Eine Stunde später waren alle gesättigt. Es gab Fruchtsalat mit Kirsch zum Dessert.

Dann sank Priska im Heidizimmerchen ins Bett. Sie war todmüde. Sie schlief sofort ein. Matthias liess sich ins Holzbett nebenan plumpsen. Auch er wurde sofort ins Reich der Träume entführt. Da er auf dem Rücken lag, schnarchte er. Priska schien das nicht zu stören, so sehr lag sie in Morpheus Armen.

VI DIE ERSTE LEKTION MIT DEM SKILEHRER

Am nächsten Morgen wölbte sich ein strahlender Himmel über dem Saanenland. Das hiess für die ganze Gesellschaft, dass es nichts mit Ausschlafen war. Matthias und Priska wurden um acht Uhr geweckt. Um neun Uhr gab es im ersten Stock des Hauses, der Wohnebene, ein herrliches Frühstück. Erika, die Haushälterin der Familie Lattmann, die auch mitgekommen war, hatte sich schon früh am Morgen aufgemacht um alle notwendigen Einkäufe zu tätigen. Es gab Brot, Semmeln, Butter, Käse, Konfitüre, Honig und einen dampfenden Milchkaffee, der angenehm wärmte und erst noch wach machte.

Dann machte sich die Familie Lattmann bereit zum Skifahren. Sie waren alle in dieser Sportart geübt, also der Vater Erhard, die Mutter Ernestine, der Bruder Konrad und Matthias. Priska kam in einer Skijacke und in Skihosen mit, welche eine verfllossene Freundin von Matthias im Haus hatte liegen lassen. Die Kleidungsstücke passten ihr überraschend gut, wie auch der rote Rollkragenpullover, der aus gleicher Quelle stammte. Anscheinend entsprach sie ganz dem Typ Mädchen, den ihr Freund bevorzugte.

In Gstaad angekommen, ging es für Priska zuerst in ein Sportgeschäft. Dort bekam sie Skischuhe, Skis und Stöcke, die speziell für Anfänger geeignet waren. Matthias mietete diese Sachen für seine neue Freundin. Dann liefen sie zu Fuss weiter zum Sammelplatz der Skischule. Da Priska sehr spät dran war, es war schon halb Elf, kam sie in eine Kinderklasse. Matthias regelte mit dem jungen Skilehrer das Administrative und war dann auch weg, damit er über die höher gelegenen Pisten flitzen konnte, die nur mit den Skilifts und den Gondelbahnen zu erreichen waren.

Priska blieb also zurück mit einer kleinen Schar aufgeweckter Kinder und dem Skilehrer, der sich mit Christoph vorstellte. Er schlug sofort vor, dass sich die ganze Klasse duzen sollte. Priska hatte da nichts dagegen, waren sie doch in der Mehrzahl Kinder.

Mit dem Skilehrer ging es auf keinen Lift, sondern nur zu einem nahe gelegenen, recht flachen Hang. Dort musste sich die ganze Gruppe aufstellen, und zwar so, dass Priska als Älteste zuoberst stand, dann kam ein grosses belgisches Mädchen und schliesslich die jüngeren Kinder. Sie bildeten zusammen eine Treppe.

Christoph hatte vor ihnen Aufstellung genommen, indem seine Ski gegen die Klasse gerichtet waren und sie sein Gesicht sehen konnten.

„Ich begrüsse Euch ganz herzlich zu Eurer ersten Lektion“, begann sein Vortrag. „Wir werden heute mit dem Einfachsten beginnen. Das heisst, wir üben nur, dem Berg entlang zu fahren, geradeaus, in leichtem Gefälle. Das ist alles. Seht her. Ich mache Euch das vor.“

Der Skilehrer fuhr in tadelloser Haltung gegen die Gruppe, und zwar ganz langsam. Er belastete den Talski und entlastete den Bergski. Christoph kam unmittelbar vor Priska zu stehen. Ihre Skis berührten sich fast.

Die junge Frau, welche eine dunkle Sonnenbrille trug, welche ihr Matthias soeben gekauft hatte, hatte alle Musse, das Bild des Skilehrers in sich aufzunehmen. Der sah nun wirklich fantastisch aus! Gross war er, braungebrannt, mit dunkelblonden Haaren, durchdringend blauen Augen, schlank und einem herrlichen Lachen, das seine weissen Zähne bestens zur Geltung brachte. ‚Ein fröhlicher Bursche aus den Bergen‘, dachte sich Priska, ‚viel näher beim Geissenpeter, als Matthias es je sein könnte.‘ Dann fügte sie den Gedanken zu: ‚Jedenfalls ein junger Mann, den ich näher kennen lernen möchte. Er gefällt mir auf Anhieb.‘

Christoph bekam von all diesen Gedanken, die Priska bei seinem Anblick in den Sinn kamen, nichts mit. Der war mit voller Konzentration bei der Arbeit. Priska durfte als Erste dem Hang entlang fahren. Das ging leidlich gut. Der Skilehrer munterte sie auf: „Laufen lassen. Immer nur laufen lassen.“ Als sie in der Ebene ankam, ohne gestürzt zu sein, bekam sie von Christoph ein Lob: „Priska, gut gemacht. Du hast Klasse.“ Dieses Kompliment verwirrte die junge Frau mehr, als ihr lieb war. Bezog sich nun die ‚Klasse‘ auf ihr Skifahren oder auf ihre Person? Sie war sicher, dass er beides gemeint hatte, der raf-

nierte Charmeur.

Die zwei Stunden am Hang gingen im Nu herum. Der Skilehrer klatschte um halb Eins in die Hände, als alle wieder in der Ebene beim Sammelplatz standen.

“Für heute ist Schluss. Pour aujourd’hui c’est fini. For today, we are finished.” Er sprach in mehreren Sprachen, um der gemischten Schar Rechnung zu tragen.

“Morgen geht es um zehn Uhr weiter. Dann kommen wir zum Stemmbogen. Tomorrow, we will continue at 10 o’clock. Demain, nous continuerons à 10 heures. Au revoir.”

Die Gruppe löste sich auf. Christoph steuerte auf Priska zu. „Hast Du Zeit, mit mir eine Suppe zu essen? Auf der anderen Seite des Flusses hat es ein angenehmes Restaurant. Dort können wie etwas Kleines zu uns nehmen.“

Priska war über dieses Angebot im ersten Augenblick überrascht. Dann fand sie es aber ganz praktisch, war doch die Familie Lattmann oben auf den Bergen auf den Pisten unterwegs und würde wohl dort in einem Berghaus etwas zu sich nehmen. Sie schenkte dem Skilehrer ein schönes Lächeln.

“Ich komme gerne“, antwortete sie, „aber nur unter der Bedingung, dass ich mein Essen und Trinken selbst bezahle.“

“Kein Problem“, meinte Christoph, „wenn das Dein einziges Problem ist, dann ist es ein geringes.“ Er lachte wieder aus vollem Herzen, was wieder zu einer Parade seiner blitzend weißen Zähne führte. Priska nahm sich vor, auf der Hut zu sein. Der Bursche war doch etwas zu selbstsicher, ja gefährlich für sie. Seine natürliche Art hatte den Panzer ihres Selbstschutzes schon durchbrochen. Am liebsten hätte sie den Skilehrer umarmt, um sich in seine starken Arme zu begeben, und hätte ihn dann leidenschaftlich geküsst. Aber das waren nur Träume. Jetzt schritt sie neben Christoph zum Gasthof, wobei er freundlicherweise auch ihre Ski trug, und hörte sich von ihm einen Vortrag an über die Wichtigkeit des Wintertourismus für das Saanenland. Er war die

Sachlichkeit selbst, wenn auch auf freundliche, ja herzliche Art.

In der gemütlichen Gaststube angekommen, bestellten beide. Christoph kam zu seiner Haferkernsuppe mit Speckeinlage und Brot, sowie einer Stange Bier, währenddem sich Priska eine Portion Rösti mit Spiegelei sowie eine Coca Cola genehmigte.

Dann plauderten die beiden zusammen, als wären sie bereits alte Bekannte. Priska erzählte von ihrem Studium, von Matthias und der Familie Lattmann. Als dieser Name fiel, reagierte der junge Mann.

“Die Familie Lattmann ist hier im Ort bekannt. Der Vater des jetzigen Herrn Lattmann war ein grosser Gönner für die Gemeinde Saanen. Er hat eine Kirchenrenovation und anderes mehr gestiftet.“

Priska war beeindruckt. Eine derartige Grosszügigkeit, die nicht an die grosse Glocke gehängt wurde, gefiel ihr sehr.

Christoph berichtete über seine Familie. Sein Vater war Kleinbauer und Mitarbeiter der Gstaader Bergbahnen. Er arbeitete als Maschinist in der Sommer- und Wintersaison. Daneben hatte er genug Zeit für seine paar Kühe. Er produzierte im Sommer auf der Alp auch seinen eigenen Käse.

Priska gefiel das ungemein. Sie kam der Geschichte von Heidi auf der Alp schon wieder ein Stück näher. Es fehlte nur noch der eigentliche Alpöhi.

“Hast Du einen Grossvater?“

“Ja, aber dieser ist im Altersheim. Meine Grossmutter ist an einem heimtückischen Krebs gestorben.“

“Wie traurig“, meinte Priska, die zugleich bedauerte, dass es mit dem Alpöhi doch nichts war in der Familie Nauer.

Der junge Skilehrer, zweiundzwanzig Jahre alt, hatte eine Lehre als Verwaltungsbeamter gemacht. Nun arbeitet er in Teilzeit auf dem Gericht in Saanen. Er verfasste Gerichtsprotokolle und dergleichen.

„Matthias wird Jurist. Wäre das nicht etwas für Dich?“, fragte Priska, die ihn mit ihren schönen blauen Augen richtig anstrahlte, so dass es Christoph fast schwindlig wurde. Er war ja schon auf dem besten Wege, sich in diese bezaubernde junge Frau Hals über Kopf zu verlieben.

„Ja, da hast Du eine gute Idee, die mir auch schon gekommen ist. Dafür müsste ich aber die Matura nachholen. Ich habe mich erkundigt. Für diese Zeit und während dem Studium könnte ich ein kantonales Stipendium erhalten, da mein Vater nicht viel verdient.“

„Aber was hält Dich zurück?“ Wieder ein Blick von ihr, der ihm tief in die Seele drang.

„Meine Eltern. Sie finden, dass das Studieren Zeitverschwendung sei. Noch nie hat jemand in unserer Familie studiert. ‚Das ist nur für reiche Herrensöhnchen‘, pflegt mein Vater zu sagen.“

Priska sah das Herrensöhnchen Matthias leibhaftig vor sich, das sogar einen roten Sportwagen fuhr, der nicht von ihm bezahlt worden war.

„Nein“, sagte sie mit Entschiedenheit. „So musst Du nicht denken. Das ist grundfalsch. Wenn Du studieren willst, dann studiere. Wie warst Du in der Schule?“

„Ich war immer der Beste oder Zweitbeste. Die Verwaltungslehre habe ich mit Topnoten abgeschlossen. Ich bekam einen Preis.“

„Siehst Du!“, sagte Priska triumphierend. „Du bist für Höheres geboren. Also, ich bitte Dich und verlange das von Dir“ – sie sah ihn fast drohend an – „Du klärst alles ab, was es punkto Berufsmatura und Stipendium abzuklären gibt. Wenn ich im Sommer wieder komme, bist Du für Deine neuen Ziele bereit.“

„Ja, natürlich. Das mache ich gerne“, antwortete Christoph mit einem Lächeln. Es war, als hätte bereits seine neue Bekanntschaft das Kommando übernommen. „Aber kommst Du im Sommer wieder?“

„Das habe ich nur so gesagt. Entschieden ist noch nichts. Aber ich weiss, dass die Lattmanns auch im Sommer nach Saanen kommen, für zwei oder drei Wochen. Da darf ich vielleicht wieder mitkommen, wenn ich dann noch mit Matthias gehe.“

„Das wird sicher so laufen“, prognostizierte Christoph. „Und wenn nicht, lade ich Dich zu meinen Eltern ein. So kommst Du so oder so nach Saanen.“

Nun musste Priska lachen. Der junge Mann, den sie vor vier Stunden noch nicht gekannt hatte, ging mit Siebenmeilenstiefeln voran. Aber es gefiel ihr, was er sagte.

Der Skilehrer schaute auf seine Uhr. „Uh, Priska. Ich muss gehen. Meine nächste Klasse ist in zehn Minuten bereit. Diesmal Erwachsene. Dann sehen wir uns also morgen wieder um Zehn.“

Er wirkte nun wieder viel kühler, viel geschäftsmässiger. Aber das störte Priska kaum. Es war ja gut, dass er seine Arbeit ernst nahm.

Dann zahlten beide. Zum Abschied bekam sie einen starken Händedruck von ihm. Dann war er weg.

Priska starrte auf den Platz, auf dem er gesessen hatte, und der nun leer war. Sie war sich bereits sicher, dass sie und Christoph dazu bestimmt waren gute Freunde zu werden. Dann lachte sie beim Gedanken, dass sie, wenn sie eines Tages aus irgendeinem Grund Matthias nicht mehr haben würde, noch immer auf Christoph zählen können würde. „Er ist meine Schweizer Rückversicherung“, sagte sie laut zu sich, nachdem sie wieder draussen an der Sonne war. Ein vorübergehender Skitourist hörte das und konnte sich auf Priskas Ausspruch keinen Reim machen. Er schüttelte entsprechend seinen Kopf und ging weiter.

VII MATTHIAS UND CHRISTOPH TREFFEN SICH

Die zweite Skilektion am nächsten Tag verlief schon viel besser als die erste. Priska lernte bei Christoph den Stemmbogen. Sie war furchtbar stolz auf sich, als dann die ersten fehlerfreien Bogen gelangen. Sie berichtete Matthias, dass sie einen wunderbaren Skilehrer habe.

“Wie heisst er?”

“Christoph Nauer. Er ist noch jung.“

Ihr Freund schüttelte den Kopf.

“Der Name sagt mir nichts. Aber ich werde ja sicher noch Gelegenheit haben ihn kennen zu lernen.“

So war es auch. Am Mittwoch kam Matthias um zehn Uhr mit zum Skischulbeginn. Er staunte nicht schlecht, als er die Kinderschar sah.

“Bist Du nicht in der falschen Klasse?”

“Nein“, beschied ihm Priska. „Das sind meine Kinder.“ Sie lachte. Er lachte auch.

Dann kreuzte Christoph auf. Matthias gab ihm die Hand. Die beiden jungen Männer schauten sich gerade in die Augen. Es war, als würden sie sich gegenseitig einschätzen. Anscheinend war Matthias zu einem positiven Schluss gekommen. Sein Gegenüber schien keine Gefahr zu bedeuten, weder für ihn noch für seine Freundin Priska.

“Also, ich bin der Matthias. Freut mich Dich kennenzulernen.“

“Ich bin der Christoph. Freut mich ebenfalls.“

Die beiden jungen Männer schüttelten sich noch immer die Hand. "Sehen wir uns einmal im Ausgang?", fragte Matthias recht beiläufig.

"Ja, gerne", antwortete Christoph. „Ich gehe heute Abend mit einer Bekannten ins Palace Hotel, in die Disco. Kommt Ihr auch?“

Matthias sah Priska fragend an. Sie nickte kaum wahrnehmbar. "Das ist eine gute Idee", antwortete ihr Freund. „Also so gegen neun Uhr?“

"Das ist perfekt", meinte Christoph. „Also bis dann.“

Matthias wandte sich der Gondelbahn zu. Priska lernte bei Christoph, wie man sich auf einem Skilift verhält. Sie befanden sich nun am kurzen Kinderskilift, der von der Talebene den Hang hinauf führte. Der junge Skilehrer war nun wieder voll bei der Sache. Er verschwendete kaum einen Gedanken daran, dass er nun soeben Priskas Freund Matthias kennen gelernt hatte. Der Student schien ihm in Ordnung zu sein. Priska hätte eine weit schlechtere Wahl treffen können.

VIII IN DER DISCO DES PALACE

Das Gringo im Fünfsterhotel Palace in Staad, eigentlich Green Go geschrieben, ist eine Institution. In dieser Disco im Untergeschoss des mächtigen Palacehotels vergnügen sich einträchtig neben- und miteinander die Jugend der Talschaft Saanen und die Abkömmlinge des internationalen Jetsets, der in Gstaad absteigt.

Christoph hatte sich auf der Piste eine rassige Italienerin angelacht, der er nach einem furchtbaren Sturz wieder auf die Beine geholfen hatte. Die Schöne war ihm sehr dankbar, begleitete er sie doch bis ins Tal hinunter. Er gab ihr zugleich eine Gratissskischulstunde. Als die Italienerin heil unten angekommen war, kannte ihre Dankbarkeit gegenüber Christoph keine Grenzen. Sie umarmte ihn stürmisch und küsste ihn auf den Mund. In diesem Moment wünschte sich der junge Mann, das wäre Priska. Aber er liess sich das auch gerne von der Mailänderin gefallen. Er trug ihre Ski bis zum Hotel, wo sie und ihre Eltern logierten. Das war ein gutes Viersterhotel. Sie machten ab, sich am Abend des nächsten Tages zuerst zum Pizzaessen und dann zum Tanzen zu treffen. Dann würden Giulias Eltern bei einer Einladung sein, an die sie nicht gehen wollte. „Alles alte Männer und Frauen mit Klunker. Da gehe ich nicht hin.“ Gemeint war ein Diner im Palace, das ein russischer Milliardär gab. Nun kam Christoph auch nach: Mit den 'Klunkern' waren teuerste Edelsteine gemeint, welche die Damen um den Hals und an den Handgelenken trugen.

Das Nachtessen in der Pizzeria war ein voller Erfolg. Giulia, die sich in ein rassisches Outfit gestürzt hatte und mehr Britney Spears als sich selbst glich, trank ein Glas Chianti nach dem anderen. Bald war sie eng an Christophs Seite. Sie küsste ihn unaufhörlich. Dann schlang sie ihren Arm um seinen Hals, drückte ihn an sich und flüsterte ihm ins Ohr: „Tesoro, ti amo molto.“ Der junge Mann war ganz gerührt, eine solche Liebeserklärung zu erhalten. Er antwortete schlicht: „Tu mi piace anche.“

Das war etwas weniger heiss, aber immerhin ehrlich gemeint.

Etwas nach neun Uhr abends kamen die beiden im Gringo an. In einer Ecke entdeckten sie Matthias und Priska, die an einem Tischchen sassen. Die beiden Paare machten sich miteinander bekannt. Giulia schaute Matthias so tief in die Augen, und küsste ihn nicht nur auf beide Wangen, sondern auch beim ersten Mal schon auf den Mund, dass Priska einen Eifersuchtsanfall unterdrücken musste.

Die Vier verstanden sich auf Anhieb gut. Sie tranken zusammen und tanzten miteinander. Aber jedes Mal, wenn Giulia ihre Arme um Christoph schlang, der sich kaum erwehren konnte, und ihn leidenschaftlich auf den Mund küsste, überkam Priska ein Gefühl des Ärgers. Sie wäre liebend gerne an der Stelle der rassigen Italienerin gewesen. Da sie aber an der Seite von Matthias war, musste sie ihren Unmut unterdrücken. Des weiteren störte sie, dass Giulia so unverhohlen mit Matthias flirtete, was sie scheinbar mit jedem Mann tat. Ihr Freund war von der Südländerin sichtlich beeindruckt und war ein williges Opfer ihrer weiblichen Verführungskünste. So war Priska auch wütend auf Matthias. Aber auch das durfte sie nicht zeigen. Die einzige Person, die am Vierertisch nicht von Priskas Zorn getroffen wurde, war Christoph. Er konnte ja nichts dafür, dass er so gut aussah und der Italienerin so wahnsinnig gefiel. So musste er nolens volens ihre zärtlichen Attacken über sich ergehen lassen.

Der Abend endete damit, dass sich die Vier an der grossen Bar in der Hotelhalle einen Drink genehmigten. Von dort aus konnten sie die Milliardäre und Millionäre mit ihren „Klunkerweiber“, wie sie Giulia nannte, gut beobachten. Es gab sogar junge Frauen, die sich in der Gesellschaft weit älterer Männer befanden, die Zigarren rauchten. Priska fand das eine Ungeheuerlichkeit. Sie selbst rauchte nicht und fand das Rauchen ein ungesundes Laster. Matthias rauchte manchmal Zigaretten, aber auch nicht viel. Giulia musste lachen, als sie Priskas Meinung hörte. „Wenn meine Eltern nicht wären, würde ich auch Zigarren rauchen. Ganz lange, um den Männern zu zeigen, dass ich sie schlage. Ich möchte ja eigentlich sowieso ein Mann sein. Dann könnte ich alles tun, was mir beliebt.“ Das war bei ihren sehr weiblichen Rundungen ein etwas seltsames Geständnis. Aber Christoph verstand auch dessen Hintergrund. Giulias Eltern besaßen eine Fabrik für Automobilzubehör. Im Familieninteresse hatten sie schon längst beschlossen, dass ihre Tochter den Sohn einer grossen italienischen Autodynamie heiraten werde. Das war für

beide Familien eine ausgemachte Sache. So waren Giulias Gefühle ein Spielball zwischen der Familienpflicht, die auch für sie viel zählte, war sie doch im Grunde genommen ein sehr braves bürgerliches Mädchen, und ihrer Sehnsucht nach totaler Freiheit, frei von allen Konventionen und Rücksichtnahmen, wie sie die modernen Feministinnen predigten.

Christoph brachte Giulia zu ihrem Hotel zurück. Vor dem Eingang verabschiedete er sich von ihr mit einem langen Kuss. Dann ging er zu Fuss zum Heimtli seiner Eltern, das in einer Distanz von etwa einer halben Stunde Fussmarsch lag. Die Nacht war klar. Die Sterne schienen. Der junge Mann dachte an die dunkelhaarige Giulia und die blonde Priska. Er mochte beide jungen Frauen. Hätte er aber die Wahl gehabt, hätte er sich sofort für die angehende deutsche Ärztin entschieden. Priska verkörperte für ihn das Gute, das Wahre und die Liebe. Giulia war die Verführung, die Schlange, die ungeheuer lockend war, vor der er aber Angst hatte. Dabei stand ja hier nichts auf dem Spiel. Giulia war schon fest versprochen und Priska hatte auch schon einen festen Freund. Er war also immer noch frei und ledig und wusste noch nicht, wer einmal seine Frau werden würde. In dieser Hinsicht machte er sich auch keine Sorgen. Er wusste, dass er beim weiblichen Geschlecht gut ankam, auch bei den einheimischen Schönheiten. Es würde sich für ihn eher einmal die Qual der Wahl stellen.

Matthias und Priska kehrten auch ganz befriedigt von diesem Abend zurück. Für den jungen Mann stand die Erkenntnis im Vordergrund, dass Christoph wirklich keine Gefahr bedeutete. Er war für Priska nur ein guter Kamerad, nicht mehr. Er war ja hinter einer attraktiven Italienerin her, und nicht hinter Priska. Das war ungemein beruhigend. Für Priska war klar, dass dieser Abend auch nützlich gewesen war. Matthias hatte sich nicht immun gegenüber anderen weiblichen Lockungen gezeigt. Das war gut zu wissen. Christoph hatte sich tapfer geschlagen gegen diesen Ansturm südländischer Sinnlichkeit. Er hatte sie trotz allem den ganzen Abend lang mit Wohlgefallen betrachtet und sie beim Tanzen ein Mal recht stark an sich gezogen. Matthias schien beruhigt zu sein, dass von Christoph keine Gefahr ausging, schloss Priska ihre Beurteilung des Abends ab. Das war für die Zukunft nicht unwichtig, für die sich die junge Frau fest vornahm, dass Christoph noch eine wichtige Rolle spielen sollte.

IX DAS HEIMETLI VON CHRISTOPHS ELTERN

Der Freitag kam und damit das Ende des wöchentlichen Skischulzyklus. Die Klasse von Christoph trat zu einem Abschlussrennen an. Die Anfänger mussten fünf Tore am Hang mit Stemmbögen meistern. Priska wurde in der Kategorie 'Erwachsene' als einzige Erste. Sie fuhr die Strecke fehlerfrei und in Rekordzeit. Bei den Kindern siegte eine rothaarige Belgierin, vor einer Engländerin und einer Deutschen. Nach der Preisverteilung – es gab eine Medaille und ein Diplom der Skischule für jeden Kursteilnehmer – fragte Christoph seine Preisträgerin, ob sie ihn zu seinen Eltern ins Heimetli begleiten wolle. Dort würde seine Mutter etwas zum Mittagessen bereit haben.

Priska, welche eine solche Einladung insgeheim erwartet hatte, sagte spontan zu.

„Ich freue mich Deine Eltern kennen zu lernen. Ich war noch nie bei den Angehörigen des Geissenpeters.“

Christoph musste lachen. Es war einfach wahnsinnig, wie stark Priskas Gedankenwelt von Heidi geprägt war, einer Romangestalt aus dem 19. Jahrhundert, die ob Maienfeld in Graubünden zu Hause gewesen war. Hier waren sie ja im Berner Oberland, genau genommen im Saanenland, das weiter unten ins französischsprachige Pays en Haut überging. Eigentlich, so überlegte er sich, sollte man den Heidikult auch in seiner Gegend stärker pflegen, um Touristinnen wie Priska zufrieden zu stellen.

Nach einem zwanzigminütigen Marsch kamen die beiden jungen Leute bei einer Häusergruppe nahe des Flusses an, die im Talboden unweit von Gstaad einen Weiler bildete. Christoph trat in ein einfaches Holzhaus, das einseitig durch einen Stall und eine darüber liegende Scheune verlängert wurde.

„Mutter, bist Du zuhause?“, rief er, als er in die grosse Wohnküche trat, in der schon für das Mittagessen gedeckt war.

„Ja, Christoph“, rief eine Stimme von oben her. Seine Mutter kam vom ersten Stock herunter. Sie hatte sich zu Ehren des Besuchs eine frische Schürze umgebunden.

Ihr Sohn stellte Priska vor.

Die Mutter, eine kleine, etwas gedrungene Frau mit freundlicher Art, der die jahrelange Arbeit als Bäuerin anzusehen war, gab Priska die Hand.

„Sie sehen ja so schön aus wie Adelheid im Heidi, das vornehme deutsche Fräulein. Nur sind Sie zum Glück nicht im Rollstuhl.“

Priska musste lachen. Schon wieder war Heidi im Spiel.

„Ich bin nicht Adelheid, liebe Frau Nauer. Sondern nur eine neue Bekannte Ihres Sohnes, der mir Skiunterricht gegeben hat. Ich habe es übrigens auch nicht auf ihn abgesehen. Ich habe schon einen Freund.“

„Dann ist ja alles gut“, lachte nun auch die Mutter. „Ich hatte schon Angst, Sie würden mir meinen einzigen Sohn wegnehmen.“

„Nein“, sagte Priska nun ganz ernsthaft, „das ist nicht meine Absicht.“

„Sitzt zu“, ermunterte sie nun die Mutter. „Es gibt Gschwelkti, Käse, Aufschnitt, Apfelkompott und Brot. Ferner bekommt Ihr von unserem eigenen Süessmost.“

Priska dankte und setzte sich. Die Mutter betete. Dann konnte der Schmaus beginnen. Alle langten mit gutem Appetit zu.

Später gesellte sich Christophs Vater zur kleinen Gesellschaft. Er war ein freundlicher, kleiner, drahtiger Mann, der um die Fünfzig sein mochte. Man merkte ihm an, dass er viel mit Ausländern zu tun hatte. Er sprach ein Kauderwelsch-Hochdeutsch. Priska gefiel ihm auf Anhieb. Das war ein schönes Mädchen, aber nicht so eingebildet, wie viele deutsche Damen es waren.

Christoph klärte den Vater auf, dass die junge Frau nur eine Skischulschülerin sei, und nicht etwas seine künftige Frau. Priska habe schon einen deutschen Freund, nämlich Matthias, den er auch schon kenne.

Diese Erklärung beruhigte den Vater. Priska, welche derzeit mit der Mutter gesprochen hatte, bekam Christophs Aufklärung nur am Rande mit. Dann wagte sie doch, selbst eine Frage zu stellen:

“Herr Nauer, ich habe Heidi gelesen. Ihr Sohn ist der Geissenpeter. Ich bin anscheinend die Adelheid, wie Ihre Frau sagt. Aber wo sind die Heidi und der Alpöhi? Die möchte ich auch noch kennen lernen.“

Der Vater lachte. Er kratzte sich am Kopf.

“Verehrtes Fräulein. Wenn Sie diese beiden auch noch treffen wollen, müssen Sie im Sommer wieder kommen. Der Alpöhi und Heidi sind dann auf der Alp. Ich werde sie Ihnen gerne persönlich zeigen.“

Priska klatschte in die Hände. Sie strahlte den Vater an.

“Darauf freue ich mich jetzt schon wie ein Kind! Ich werde Sie mit Christoph zusammen auf der Alp besuchen kommen. Dann zeigen Sie mir den Alpöhi, seine Hütte mit den drei Tannen, und das Heidi, das im Heu schläft. Abgemacht?“

“Abgemacht“, sagte der Vater, welcher Priska die Hand gab. Er hatte ja noch bis zum Sommer Zeit, diese Inszenierung der Heidigeschichte hinzukriegen. Den Alpöhi hatte er schon auf Lager, samt seiner Sennhütte, wo er käste. Nun musste nur noch ein Heidi her, das im Heu schlafen würde. Für den Part dachte er an Eva, die blonde Seminaristin, die ihrem Grossvater manchmal auf der Alp half.

Nach dem Mittagessen durfte Priska auch noch Christophs kalte Kammer sehen, die aufs einfachste eingerichtet war. Er zeigte ihr seine Briefmarkensammlung. Als er so vor ihr stand, die Hände hatte er vom Album gelöst, konnte Priska nicht anders, als ihm stürmisch um den Hals zu fallen. Sie

küsste ihn wild auf den Mund. Christoph, der im ersten Moment völlig über-rumpelt war, küsste zurück. Dann schloss er Priska seinerseits in die Arme. So blieben sie einige Minuten umschlungen, ohne genug voneinander zu bekommen.

Sie hörten ein Geräusch auf der Treppe. Dann erklang die Stimme des Vaters: „Ich muss gehen. Die Arbeit bei der Gondelbahn ruft. Darf ich mich vom deutschen Fräulein verabschieden?“

Die beiden lösten sich voneinander. Priska sah in den kleinen Spiegel. Dann eilte sie aus dem Zimmer und die Treppe hinab ins Wohnzimmer.

Sie verabschiedete sich vom Vater, der ihr nochmals versprach, für den Al-phöhi und das Heidi besorgt zu sein. Für den Sommer würde alles bereit sein.

Dann war es auch für Priska Zeit zu gehen.

Sie nahm von der Mutter Abschied, der sie nochmals für das gute Mittagessen dankte.

Christoph begleitete Priska zurück zur Skischule. Dort wartete Matthias auf seine Freundin. Der Skilehrer wurde von seiner nächsten Klasse erwartet.

Sie gaben sich zum Abschied die Hand. Christoph drückte Priskas Hand so kräftig, dass sie fast aufschreien musste.

„Wir sehen uns hoffentlich im Sommer wieder“, waren ihre letzten Worte an ihn.

„Ganz sicher!“, rief er ihr nach, schon auf dem Weg zu seiner nächsten Klasse.

Matthias, der sich diesen Abschied mitangesehen hatte, nickte vergnügt. Diesen möglichen Rivalen hatte er fürs erste los. Bis zum Sommer würde er Priska ganz für sich haben. Er gedachte diese Zeit zu nutzen, um sie noch enger an sich zu binden.

X CHRISTOPH WILL STUDIEREN

Die Osterferien in der Schweiz waren für Matthias und Priska längst vorbei. Sie hatten das Frühjahrssemester Ende April fortgeführt. Für die junge Medizinstudentin war die Erinnerung an diese Skiwoche ein einziger Traum. Sie konnte es noch fast gar nicht fassen, dass sie in so kurzer Zeit so viel und so Schönes erlebt hatte, das für sie völlig neu gewesen war. An Christoph dachte sie jeden Tag. Sie schickte ihm einen langen Dankesbrief, der sich auch an seine Eltern wandte. Seine Antwort war eher kurz und sachlich gewesen, was Priska etwas enttäuscht hatte. Er hatte ihr nochmals für ihren Besuch gedankt, und wünschte ihr für das Studium und ihre Beziehung mit Matthias das Allerbeste. Dann hatte er immerhin noch angefügt, dass er sich darauf freue, sie und Matthias im Sommer wiederzusehen.

Christoph hatte in der Tat andere Sorgen. Er stand vor der schwierigen Aufgabe seine Eltern zu überzeugen, dass er doch noch studieren wolle. Das würde bedingen, dass er zuerst einmal drei Jahre für die Berufsmatura büffelte. Dann kam das vierjährige Studium der Jurisprudenz in Bern, das er mit dem Fürsprecher, also Anwalt, abschliessen wollte. Alles zusammengenommen, das Gerichtspraktikum eingerechnet, würde er also dreissig Jahre alt werden, bevor er wieder etwas verdienen würde. Seine bisherigen Zuwendungen an seine Eltern, ein Teil seines Lohnes als Skilehrer und Verwaltungsangestellter, würden mindestens während des Studiums wegfallen.

Die befürchtete Explosion blieb aus. Vater und Mutter nahmen sein Ankündigung, die Matura zu machen und studieren zu wollen, recht gelassen auf. Immerhin würde ihr einziger Sohn so eine bessere Zukunft haben, tröstete sich der Vater. Dann fügte er hinzu:

“Kann es nicht sein, dass Dich das schöne deutsche Fräulein auf diese Idee gebracht hat? Ihr Freund ist angehender Jurist, und Du willst es ihm gleich tun?”

Christophs Anspannung löste sich. Er musste lachen, als er die Gedanken

seines Vaters hörte.

“Du irrst Dich, wenn Du glaubst, Priska habe mir diesen Floh ins Ohr gesetzt. Ich glaube doch eher, dass daran Eva, die gerade das Lehrerinnenpatent gemacht hat, grösseren Anteil an dieser Entscheidung hat. Sie hat schon eine Stelle als Lehrerin in der Nähe von Bern bekommen und offeriert mir, dass ich ab Herbst bei ihr wohnen könnte, und zwar mit freier Kost und Logis. Das ist ein verlockendes Angebot.“

Die Eltern wussten, dass seit Neuestem etwas zwischen Christoph und Eva im Tun war.

“Dann ist also die deutsche Dame ganz unschuldig an Deiner Entscheidung?”

“Nicht ganz, Vater. Sie hat mir doch mit ihrem Beispiel gezeigt, dass man studieren kann, selbst wenn man aus einfachsten Verhältnissen kommt. Zudem wird ihr Freund Matthias Jurist. Das ist für mich auch ein Vorbild, wenn Du so willst.“

Der Vater antwortete, mit etwas Triumph in seiner Stimme: „Also, ich hatte doch etwas Recht mit meiner Vermutung. Du willst bei der deutschen Dame Eindruck schinden, nicht wahr?“

“Vielleicht schon etwas, lieber Vater“, gab sein Sohn zu, „aber es ist nicht so schlimm, wie Du meinst. Priska gefällt mir enorm. Aber ich weiss auch, dass sie schon einen Freund hat, den Matthias. Das respektiere ich.“

“Aber immerhin stachelt sie Deinen Ehrgeiz an“, meinte der Vater, der gerne das letzte Wort hatte. „Das ist auch schon etwas.“

Dann fügte er noch bei:

“Mein Sohn, Du hast unseren Segen für Deine akademischen Pläne, auch wenn es so ist, dass Du der erste in der Familie sein wirst, der die Bauerei verlässt. Aber ich kann die Zeiten nicht ändern. Es strebt heute alles zu Höherem, so auch mein Sohn. Würde ich das aufhalten wollen, wäre das ein

Verbrechen an Dir und Deiner Zukunft.“

“Vater und Mutter, ich Danke Euch. Ein riesiger Stein fällt mir vom Herzen. Ich wollte nicht mit der Maturavorbereitung und dem Studium anfangen, ohne Euren Segen dazu zu haben. Das ist ja wunderbar. Ich liebe Euch.“

Eine solche Erklärung kam den Eltern doch etwas ungewohnt vor. Es lag nicht in der Tradition der Familie und der Gegend, seine Gefühle im Familienkreis so offen zu zeigen.

Der Vater sagte fast unwirsch: „Ich muss noch in den Stall.“

Die Mutter setzte den Kaffee auf für das Nachtessen, das wie immer aus Café complet bestand, arrondiert mit Käse und Aufschnitt, und heute sogar einem Schluck Wein.